

Die Mutter des Hausbesitzers besucht mich

Autor(en): **Wolf, Victoria T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Mutter des Hausbesizers besucht mich

VON VICTORIA T. WOLF

Mit dem Vorschuss für mein nächstes Buch habe ich mir ein Sommerhaus gemietet. Ich wollte auch einmal so leben, wie es berühmte Autoren zu tun pflegen, nämlich... nein, ich will mir deren Ungunst nicht mutwillig zuziehen.

Also kurzum, ich zog aufs Land. Das Haus zwar ein Häuschen, aber ich hoffte, es könne mich alle Widerwärtigkeiten des Tieflands, das ein Primitivland ist, vergessen und mich in Frieden meiner Arbeit leben lassen. Um keinen Menschen wollte ich mich kümmern, die Briefe, die ich selbst im Schließfach abholen sollte, wollte ich erst eine Woche lang dort altbacken werden lassen und gegenüber allen Vorgängen der Zivilisation wollte ich mich taub stellen. Der Hauswirt schien meinen Bestrebungen entgegenzukommen; er übergab mir mit dem Schlüssel ein paar brummige Ratschläge und ließ mich allein.

Einen ganzen Tag, also volle vierundzwanzig Stunden führte ich mein Vorhaben aus und war glücklich. Da läutete es am folgenden Tage schrill und böse nachmittags um drei. Ich entstieg meinem schönsten Schlaf, man konnte mir die Verdrießlichkeit vom Gesicht ablesen. Aber diejenige, die geklingelt hatte, konnte es nicht. Sie schien überhaupt nur Augen zu haben für die kleinen Veränderungen, die ich in der Wohnung ihres Sohnes vorgenommen hatte. Sie war wie alle Mütter von Söhnen neugierig und eifersüchtig zugleich.

Sie hatte ein verwittertes Gesicht, ging schwer an einem Stock und begrüßte mich mit allen Formen der Höflichkeit. Ihr zur Seite stand ein ältliches scheues Wesen, das sie als Nichte und Hilfe mit einer Bemerkung kalstellte wie ein lästiges Hindernis.

Dann setzten wir uns. Sie betonte, mich willkommen heißen zu wollen in meiner selbstgewählten Verbannung. Jedoch, was mochte sie wohl in Wahrheit im Sinn haben? Ich bin keine gute Menschenkennerin — deshalb schreibe ich ja Romane — meine Spannung wuchs.

Sie seien keine einfachen Bauern, o nein, erzählte die Alte; ihr lieber Mann, der vor zwei Jahren an Blutvergiftung

gestorben sei — hier tropften zwei echte Tränen wie gerufen die faltige Backe entlang — habe einen Gasthof geführt. Den besten Gasthof im Ort. Zehn Jahre vorher seien sie im Banat gewesen, — Gulasch könne sie kochen wie keine sonst im Dorfe! Nicht wahr, Elisa, — aber dort drüben ist Franz gestorben, unser Jüngster und das hat uns nicht länger mehr dort leben lassen. Ja, Ja! Auch in England sind wir schon gewesen, vier Jahre in der Nähe von London, damals waren wir noch junge Leute und der Himmel hing voller Geigen, — wie Ihnen Fräulein! Do you speak English, Miss, oh yes, I see. Man verißt natürlich, wenn man außer Uebung ist. Aber was ich noch sagen wollte, wären wir nur nie in Ungarn gewesen! Das ist Gottholds Verderben geworden. Sie haben ihn doch kennengelernt, meinen Gotthold, ist er nicht ein Prachtmensch, nicht wahr, Elisa, er war immer ein guter Sohn, bis er an jenes Weib geriet. Das ist ein Weib, sage ich Ihnen! Die ganz Familie hetzte sie gegen mich auf; aber ich kriege sie noch an den Widel, so wahr ich hier sitze. — Und das wollte ich sagen, Fräulein, ich warne Sie vor diesem Weib, ich warne Sie! Natürlich ist sie eine Welsche aus Ungarn, nichts Rechtes, gar nichts Rechtes! Nähmädel, eine Schlumpel! Schneiderin sagt sie, ha, daß ich nicht lache, Beutelschneiderin. Die ist hinter meinem Gotthold her seit zehn Jahren; sie hat ihn verhext; nicht wahr, Elisa, sie hat ihn wildweg hergebracht! Keine Ehrfrucht vor seiner Mutter, keine Achtung mehr! Auch zu Ihnen wird sie kommen, Fräulein, morgen oder heute noch, ich weiß es, sie läßt keinen aus! Aber hören Sie nicht auf sie. Ich flehe Sie an, hören Sie nicht! Bei Maria war sie auch, bei meiner armen Tochter Maria und hat ihr schöngetan, und Maria hat sich blenden lassen, hat ihr gefolgt und was war? Ihrem Mann, dem Karl, hat dieses Schöntun mit einem Frauenzimmer nicht gepaßt, er hat sich auch gerächt, nebenhinaus. Sie wissen schon; dann gab's Streit, jetzt wollen sie sich scheiden lassen und das Gut wird vertan, das schöne Gut und die Maria sitzt uns

wieder auf dem Halse. Aber nicht genug, Fräulein, diese Welsche hält nicht nur mit einem, da wär sie schön dumm, dort drüben, Sie sehen das Haus, das rote mit den gelben Läden, — mir gefällt es nicht, — das will sie auch. Köhler heißen die Leute, Uebervettern von uns, eine Handlung haben sie im Dorf und genau das gleiche Elend. Er schmeißt das Geld zum Fenster hinaus und sie hat's mit einem Andern und wer ist schuld, nur die Welsche.

Deshalb, Fräulein, ich meine es gut mit Ihnen, sonst wäre ich ja nicht gekommen, lassen Sie sich nicht umgarnen, lassen Sie sich ja nicht fangen! Sie sollen ihr helfen gegen mich, den Gotthold zu heiraten. Ich warne Sie beim Frieden Ihrer Seele! Helfen Sie mir gegen sie, ich lohne es Ihnen tausendmal. Sie sollen es nicht bereuen. Ich weiß, was ich sage.

Dann war sie fertig, suchte keinerlei Uebergang, winkte dem scheuen Wesen mit dem Stock, komm Elisa, wir wollen gehen, und ging davon und mit ihr eine Flut von Menschlichkeit und der Friede meines Sommers.

Ich blieb stumm und erledigt zurück.

Und nun frage ich mich, warum bin ich bloß von zu Hause fortgegangen; warum habe ich über den Umweg des Kofferpackens und einer langen Reise wieder genau das erreicht, das ich umgehen wollte, das ewig Unmenschliche. Warum habe ich alle Tanten meines Lebens verlassen, um sie in einer Person vereint wieder vorzufinden.

Wohin muß ich ziehen, um ein ungetrübt menschliches Dasein zu führen? Oder muß ich nirgends wohin gehen, muß ich nur in mich gehen... meine Seele aus dieser Welt ziehen, auf daß sie rein und lauter bleibe? Und gäbe das die besten Bücher?

Diese Frage und die Mutter meines Hauswirts werden meine einsamen Tage beschäftigen.

Dennoch wäre ohne sie diese sehr wahre Geschichte nicht geschrieben worden.

Schmerzloses Rasieren!

Ein guter Ratschlag



Vor dem Rasieren dünn mit

NIVEA CREME oder **ÖL**
einreiben, dann einseifen und rasieren.

Sie werden angenehm überrascht sein, wie leicht und schmerzlos das Rasieren nunmehr vor sich geht. Überdies wird Ihre Haut glatt und geschmeidig, so daß Sie selbst bei empfindlicher Gesichtshaut nicht an aufgesprungenen Stellen zu leiden haben werden. Versuchen Sie es gleich morgen früh.

Nivea-Creme: Dosen Fr. 0.50, 1.20 u. 2.40

Tuben Fr. 1.— und Fr. 1.50

Nivea-Öl: Flaschen Fr. 1.75 und Fr. 2.75

Schweizer Produkt.

Schweizer Fabrikat. Hersteller: Pilot A. G., Basel